

STUDIE



ÖFFENTLICH-RECHTLICHE
QUALITÄT IM DISKURS

BETRIFFT: JUGEND UND EUROPA

GENERATION

WHAT?

DAS ONLINE-EXPERIMENT

ALLE REDEN VON DER JUGEND ...

... aber keiner weiß wirklich Bescheid. Die Wirtschaft sucht sie als zahlungskräftige Kundschaft, die Politik will ihre Stimmen, die Medien haben Angst, sie als Publikum zu verlieren. Tatsächlich aber entzieht sich die Jugend allen Definitionsversuchen. Was liegt näher, als sie selbst zu fragen? Genau das war die simple Idee eines – wie sich zeigen sollte – großen europäischen Projektes. „GENERATION WHAT?“ stellt die Frage: Wie sehen, wie definieren sich junge Menschen selbst? Wie tickt die neue Generation? Insgesamt 149 Fragen enthält die Online-Umfrage, die im April 2016 von der European Broadcasting Union (EBU), dem Dachverband der europäischen öffentlich-rechtlichen Medien, gestartet wurde.

Nach rund sechs Monaten liegen nun die Ergebnisse dieses einzigartigen ONLINE-Experimentes vor: Insgesamt hat sich knapp eine Million junger Menschen in 35 Ländern daran beteiligt. Österreich liegt mit 90.000 Teilnehmer/innen – gemessen an seiner Einwohnerzahl – an der europäischen Spitze. Noch nie gab es eine derart große Datenmenge an Auskünften über das Selbstverständnis der Jugend Europas.

Noch wichtiger als die Ergebnisse der Datenanalyse ist vermutlich, dass durch „GENERATION WHAT?“ eine europäische Öffentlichkeit entstanden ist: jenseits der „bad news“, der aggressiven Rhetorik populistischer Hetze, jenseits neuer autoritärer nationalistischer Strömungen. Mit „GENERATION WHAT?“ hat sich ein junges Europa Gehör verschafft, das Perspektiven einer gestaltbaren Zukunft möglich macht.

Öffentlich-rechtliche Medien haben dafür die multimediale Plattform bereitgestellt und dafür gesorgt, dass die Antworten der Teilnehmer/innen mit sozialwissenschaftlicher Kompetenz ausgewertet werden. In Österreich hat diese Aufgabe das Institut SORA übernommen. Den Endbericht dazu veröffentlichten wir auf den folgenden Seiten. Zahlreiche weitere Informationen, Videostatements von Generation What-Teilnehmer/innen sowie die Aufzeichnung der beiden „ORF-DialogForen“ zum Thema finden Sie unter zukunfts.orf.at.

KONRAD MITSCHKA KLAUS UNTERBERGER
ORF GENERALDIREKTION PUBLIC VALUE



DIE 5 QUALITÄTSDIMENSIONEN



Public Value, die gemeinwohlorientierte Qualität der öffentlich-rechtlichen Medienleistung des ORF, wird in insgesamt 18 Kategorien beschrieben, die zu fünf Qualitätsdimensionen zusammengefasst sind. Auf zukunfts.orf.at und im „Public-Value-Bericht“ werden die Leistungen des ORF in diesen Kategorien dokumentiert.

ORF
Public Value

HERAUSGEBER UND HERSTELLER:
Österreichischer Rundfunk, ORF
Wirzburgergasse 30
1136 Wien

DESIGN-KONZEPT:
Rosebud, Inc. / www.rosebud-inc.com

DESIGN:
ORF Marketing & Creation GmbH & Co KG
FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH:
ORF-Generaldirektion Public Value

DRUCK: ORF-Druckerei

LEKTORAT: Konrad Mitschka

1. Auflage, © ORF 2016
Reaktionen, Hinweise
und Kritik bitte an:
zukunfts@orf.at

INHALT

DATEN ZUR UNTERSUCHUNG

5	DATEN ZUR UNTERSUCHUNG
6	ZUR STUDIE
7	WER SIND DIE BEFRAGTEN?
14	EINE „EUROPÄISCHE“ GENERATION?
16	MISSTRAUEN IN POLITIK UND MEDIEN
18	SOZIALES ENGAGEMENT ABSEITS TRADITIONELLER KANÄLE
19	EINSTELLUNGEN ZU GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN FRAGEN
25	ERFAHRUNGEN MIT UND EINSTELLUNGEN ZU LIEBE UND SEXUALITÄT
28	GRUPPENUNTERSCHIEDE
31	GENERATION ... WHAT?
32	EINE TYPOLOGIE DER ÖSTERREICHISCHEN „GENERATION WHAT“-TEILNEHMER/INNEN
38	A PAN-EUROPEAN VIEW

Thema:	Generation What
AuftraggeberIn:	ORF
Beauftragtes Institut:	SORA Institute for Social Research and Consulting, Wien
Wissenschaftliche Leitung:	Mag. Daniel Schönherr
AutorInnen:	Mag. Daniel Schönherr, Mag. Martina Zandonella
Erhebungsgebiet:	Österreich und 12 weitere europäische Länder
Grundgesamtheit:	Personen zwischen 18 und 34
Stichprobenumfang:	Österreich: 35.285; EU: 234.399
Stichprobendesign/-ziehung:	Convenience Sample
Art der Befragung:	Offene Online-Befragung
Befragungszeitraum:	1. April 2016 bis 31. Juli 2016
Gewichtung:	nach Alter x Geschlecht, Bildung und Bundesland

ZUR STUDIE

- „Generation What“ ist die **bisher größte Jugend-Studie in Österreich und Europa**. Sie umfasst 149 Fragen von Politik über Religion bis hin zu Sexualität und Lifestyle. Das Ziel: Die 18- bis 34-jährigen Europäer/innen sollen die Chance erhalten, selbst ein Bild ihrer Generation zu zeichnen.
- **Knapp eine Million User aus 35 Ländern** hat bislang teilgenommen.
- Bisher knapp 90.000 Interviews in Österreich. **Österreich hat die höchste Beteiligungsrate in Relation zur Gesamtpopulation.**
- **Für den vorliegenden Bericht wurden die Daten aus dem Zeitraum 1. April 2016 bis 31. Juli 2016 ausgewertet.**
- Von allen Teilnehmer/innen an der Umfrage fallen **35-285 in die relevante Zielgruppe der „Generation What“**, sind also zwischen 18 und 34 Jahre mit Wohnsitz in Österreich.¹
- Die online erhobenen Daten wurden gewichtet nach Alter x Geschlecht, Bildungsniveau und Bundesland, um eine repräsentative Verteilung entlang dieser Kriterien zu gewährleisten.
- Dennoch sind die Daten **nicht repräsentativ für alle jungen Menschen in Österreich**. Die folgenden Ergebnisse und Aussagen dürfen deshalb nicht verallgemeinert werden und gelten lediglich in Bezug auf die letztlich vorliegende, selektive Stichprobe („Convenience Sample“), deren Selektivität in erster Linie durch den Befragungszugang (offene Online-Befragung) bedingt wird.

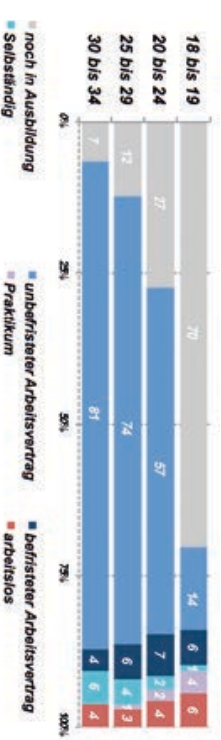
¹Das Sample wurde weiteres bereinigt nach: Anzahl fehlender Antworten (max. 20 zulässig) und fehlende Angaben bei soziodemographischen Fragen, die zur Gewichtung der Daten verwendet wurden.

WER SIND DIE BEFRAGTEN?

JOB UND AUSBILDUNG

- **Rund 7 von 10 sind bereits aus dem Elternhaus ausgezogen und verdienen ihr eigenes Geld**, der Rest lebt aber noch zuhause und wird von den Eltern finanziell unterstützt.
- **Rund zwei Drittel der Teilnehmer/innen arbeiten bereits in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis**. 10 % sind hingegen atypisch beschäftigt, 4 % sogar arbeitslos. Der Rest, zumeist jüngere, befindet sich noch in einer Ausbildung.

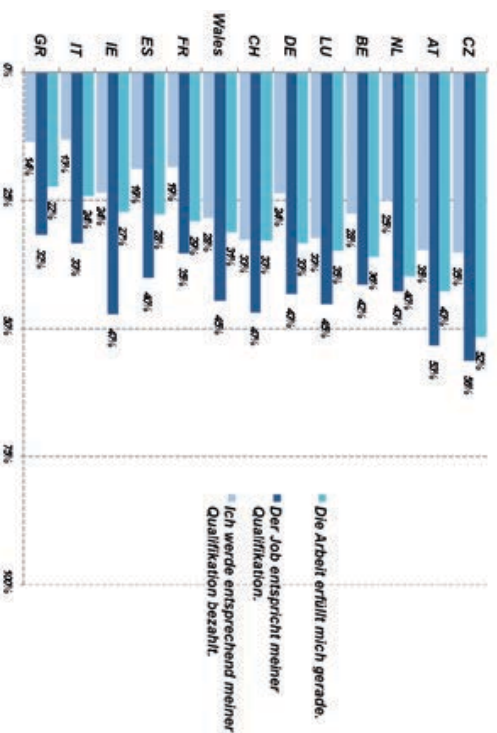
Abbildung 1: Ausbildungs- und Erwerbsstatus nach Altersgruppe



- **Das Qualifikationsniveau bei jenen, die keine Schule mehr besuchen, ist hoch**: 30 % haben ihre Ausbildung mit einem Studienabschluss beendet, 34 % mit einer Matura. 36 % haben einen Lehrabschluss (8 % davon haben eine Lehre mit Matura gemacht), 4 % haben einen Werkmeister- oder Kollegabschluss, 2 % einen mittleren Abschluss. 2 % haben keine weitere Ausbildung nach der Pflichtschule mehr beendet.
- **Die meisten würden ihre finanzielle Situation als „in Ordnung“ beschreiben** (53 %), 17 % sogar als „sorglos“. 29 % hingegen nennen sie „ein bisschen schwierig“ oder sogar „sehr düster“.
- **Die Jobsituation wird im Ländervergleich unterschiedlich beurteilt**, zeigt jedoch, mit welchen Schwierigkeiten junge Menschen heutzutage am Arbeitsmarkt zu kämpfen haben: Im Schnitt aller Teilneh-

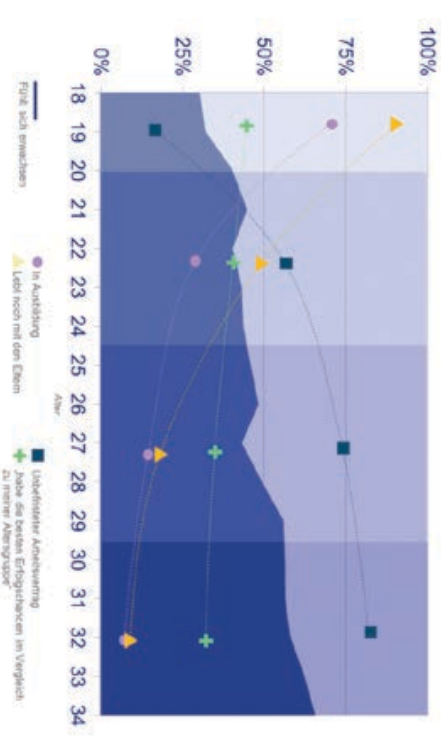
merländer sagen z. B. nur 31 %, dass ihre Arbeit sie gerade erfüllt (in Österreich: 43 %), 40 % sagen, ihr Job entspreche ihren Qualifikationen (AT: 53 %), und nur 21 % finden, dass sie auch entsprechend ihrer Qualifikation bezahlt werden (AT: 35 %). Vor allem Teilnehmer/innen in südlichen Ländern (Griechenland, Italien, Spanien) befinden sich häufiger in prekären Jobsituationen.

Abbildung 2: Beurteilung der eigenen Jobsituation im Ländervergleich



ERWACHSENWERDEN

Abbildung 3: Erwachsenwerden in der „Generation What“



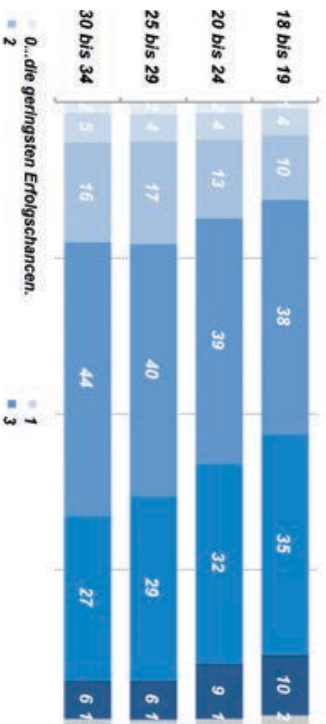
• **Das Erwachsenwerden dauert länger als früher:** Im Unterschied zu früheren Generationen hat sich die Jugendphase deutlich verlängert. Die Jugendphase ist heutzutage durch eine Vielzahl an Umbrüchen und Übergängen gekennzeichnet, die auch mehr Unsicherheiten mit sich bringen.

• Auf einer Skala von 1 bis 6 fühlen sich nur 7 % aktuell wenig bis gar nicht erwachsen, 48 % hingegen sehr oder ziemlich. Der Rest verortet sich irgendwo in der Mitte. **Wirklich mehrheitlich erwachsen (59 %) fühlen sich aber erst die 30 bis 34-jährigen.**

• **Je erwachsener sich jemand fühlt, desto eher hat er/sie auch das Gefühl, die Gesellschaft in Österreich gebe ihnen die Möglichkeit zu zeigen, was wirklich in ihnen steckt.** Gleichzeitig steigt der Optimismus für die eigene Zukunft.

• **Aber je älter, desto seltener rechnet man sich noch die besten Erfolgchancen im Vergleich zur eigenen Altersgruppe aus.** Im Vergleich zu ihrer jeweiligen Altersgruppe rechnen sich jüngere eher noch Erfolgschancen aus als ältere Befragte.

Abbildung 4: Einschätzung der eigenen Erfolgchancen nach Altersgruppen



ÄNGSTE UND SORGEN

• Die am weitesten verbreitete **Angst** unter den Teilnehmer/innen in Österreich und in den restlichen Ländern ist es, jemanden zu verlieren, der einem nahe steht. 55 % der österreichischen „Generation What“-Teilnehmer/innen geben an, davor am meisten Angst zu haben. An zweiter Stelle steht in Österreich die Angst vor Terrorismus (47 %). **In keinem anderen Teilnehmerland ist die Angst vor terroristischen Anschlägen so weit verbreitet wie in Österreich.** Nichtsdestotrotz steht die Angst vor Terrorismus in vielen Ländern wie z. B. Niederlande, Luxemburg oder Deutschland an zweiter Stelle. An dritter Stelle steht in Österreich die Angst vor Krieg (39 %). Hier zeigen sich in anderen Ländern häufiger jene Ängste, die die eigene Situation betreffen: Alleine sein, Krankheit oder kein Geld zu haben stehen bei Teilnehmer/innen in Ländern wie Irland, Italien, Spanien oder Griechenland häufiger im Vordergrund.

• Dass die österreichischen Teilnehmer/innen sich vor allem vor Krieg und Terrorismus fürchten, spiegelt sich auch in ihren Sorgen wieder: an erster Stelle steht hier nämlich die **Sorge vor sozialen Unruhen** (37 %). Noch stärker ist diese Sorge nur in Deutschland ausgeprägt (41 %). In allen anderen Ländern stehen zwei andere Sorgen im Vordergrund: entweder die Jobsuche (z. B. Wales, Italien, Griechenland oder Spanien), oder die Umwelt (z. B. Frankreich, Belgien, Tschechien, Schweiz). Die weiteren Sorgen geben einen Einblick in die Probleme der Teilnehmer/innen in den einzelnen Ländern: **während in Österreich die Sorgen bzgl. Zuwanderung und finanzieller Absicherung dominieren, sind es in Ländern wie Luxemburg, Griechenland oder Frankreich Themen wie Bildung, Jobsuche oder die Wirtschaftskrise.**

Abbildung 5: Die Ängste der „Generation What“-Teilnehmer/innen

	1.	2.	3.
Wales	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Terrorismus	Alleine sein
CZ	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Krieg	Krankheit
NL	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Terrorismus	Alleine sein
IE	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Alleine sein	Pleite sein
IT	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Alleine sein	Die Zukunft
FR	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Der Klimawandel	Alleine sein
LU	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Terrorismus	Krankheit
BE	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Krankheit	Terrorismus
DE	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Terrorismus	Krieg
AT	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Terrorismus	Krieg
ES	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Krankheit	Alleine sein
GR	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Krieg	Krankheit
CH	Jemanden verlieren, der mir nahesteht.	Terrorismus	Alleine sein

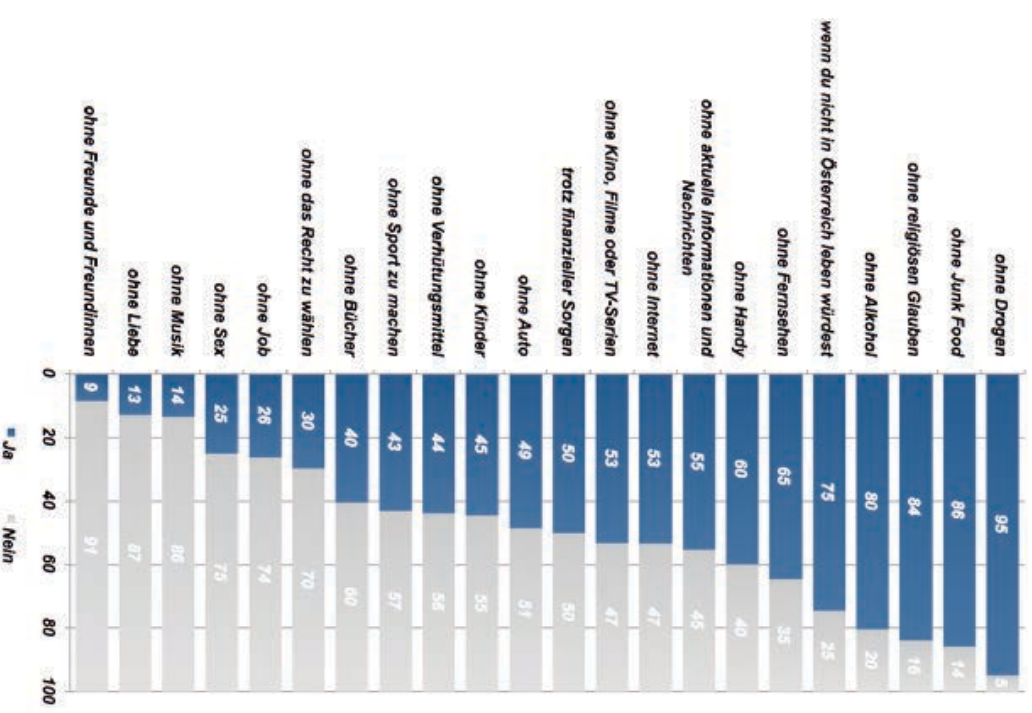
Abbildung 6: Die Sorgen der „Generation What“-Teilnehmer/innen

Wales	1.	2.	3.
CZ	Jobsuche	Zuwanderung	Wirtschaftskrisen
NL	Jobsuche	Allgemeine Unsicherheiten Die Umwelt	Das Gesundheitssystem Das Gesundheitssystem
IE	Jobsuche	Das Gesundheitssystem	Das Gesundheitssystem
IT	Jobsuche	Die Umwelt	Das Gesundheitssystem
FR	Die Umwelt	Jobsuche	Das Bildungssystem
LU	Die Umwelt	Leistbare Wohnungen	Jobsuche
BE	Die Umwelt	Leistbare Wohnungen	Jobsuche
DE	Soziale Unruhen	Genug Geld haben	Die Umwelt
AT	Soziale Unruhen	Zuwanderung	Genug Geld haben
ES	Jobsuche	Das Bildungssystem	Wirtschaftskrisen
GR	Jobsuche	Wirtschaftskrisen	Das Gesundheitssystem
CH	Die Umwelt	Atomkraft	Zuwanderung

GLÜCKLICH SEIN IM 21. JAHRHUNDERT

- **Am ehesten könnten die österreichischen Teilnehmer/innen auf Drogen, Junk Food und religiösen Glauben verzichten** – mehr als 80 % der jungen Menschen, die sich an „Generation What“ beteiligt haben, könnten auch ohne diese Dinge glücklich sein. Zwischen 60 % und 80 % könnten zusätzlich auf Alkohol, in Österreich zu leben, Fernsehen und ihr Handy verzichten. **Unverzichtbar für das eigene Glück hingegen sind Freunde/Freundinnen, Liebe, Musik und bis zu einem gewissen Grad auch Sex und Arbeit.**
- An der Reihenfolge ändert sich nichts, wenn man sich die Ergebnisse getrennt nach **Geschlecht** anschaut. Auffällig ist jedoch, dass deutlich mehr Männer als Frauen ohne Bücher (Differenz: +24 %) und ohne Verhütungsmittel (+16 %) glücklich sein könnten, während Frauen eher auf Alkohol (+9 %), Sex (+8 %) und Sport (+6 %) verzichten könnten.
- Zwischen der jüngsten (18/19 Jahre) und der ältesten (30 bis 34 Jahre) **Altersgruppe** zeigt sich, dass ältere wesentlich häufiger auf Verhütungsmittel verzichten könnten (+16 %), während jüngere häufiger auch ohne Fernsehen (+15 %), Bücher (+12 %) und Sex (+10 %) glücklich sein könnten.

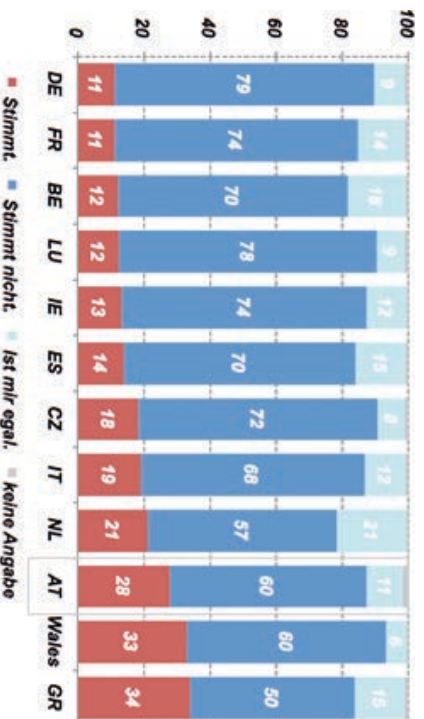
Abbildung 7: „Könntest du glücklich sein ...“



EINE „EUROPÄISCHE“ GENERATION?

- Dass ihr Land aus der EU austreten soll, befrworten im Schnitt 16 % der „Generation What“-Teilnehmer/innen europaweit. In Österreich sind es 28 %. **Nach Griechenland und Wales finden sich in Österreich damit am meisten Teilnehmer/innen, die einen EU-Austritt befrworten würden.** 35 % der österreichischen Teilnehmer/innen sagen, dass die EU generell zu groß sei und einzelne Länder austreten sollten.

Abbildung 8: „Mein Land sollte aus der EU austreten“



- Dennoch fühlen sich 72 % der österreichischen Teilnehmer/innen (auch) als Europäer/innen. **Das primäre Zugehörigkeitsgefühl ist jedoch nach wie vor national verankert:** in Österreich fühlen sich nur 8 % „am meisten“ Europa zugehörig, 18 % der Welt. Zum Vergleich: 74 % fühlen sich entweder ihrer Stadt bzw. ihrem Heimatort oder dem Land am meisten verbunden.

- Viele junge Teilnehmer/innen verbinden keine besonders starke Emotion mit dem Projekt „Europa“: **Europa ist für die meisten entweder ein „notwendiges Konstrukt“ (33 %) oder „nicht mehr als der Name eines Kontinents“ (25 %).** Für jede/n Fünften ist Europa aber auch „das einzig wahre Projekt für die Zukunft“, für genauso viele umgekehrt „ein System der Herrschaft“ (11 %) bzw. „eine historische Illusion“ (9 %).

- **Insgesamt vertraut ein Viertel der Teilnehmer/innen Europa überhaupt nicht**, wobei das Vertrauen mit der grundlegenden Einstellung zu Europa zusammenhängt: So ist es bei jenen, die in Europa „das einzig wahre Projekt für die Zukunft“ sehen, weitaus höher ausgeprägt ist als bei jenen, die in Europa „ein System der Herrschaft“ oder „eine historische Illusion“ sehen (3 % überhaupt nicht im Vergleich zu 47 % und 43 %).

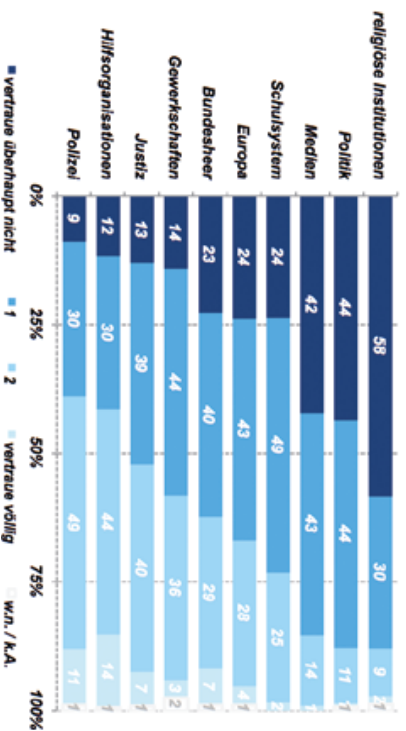
- Obwohl europakritische Einstellungen damit überraschend hoch ausgeprägt sind, **stehen die österreichischen „Generation What“-Teilnehmer/innen einem wachsenden Nationalismus negativ gegenüber (61 %).**

- Ein Indiz dafür, dass diese Generation also dennoch eine „europäische“ ist, kann man in der Frage von gepflegten Freundschaften sehen: **jede/r vierte österreichische Teilnehmer/in hat Freunde oder Freundinnen in einem anderen europäischen Land, und 45 % sogar in mindestens zwei anderen europäischen Ländern.** Und immerhin 58 % könnten sich durchaus vorstellen, in Zukunft auch in einem anderen Land zu leben.

MISSTRAUEN IN POLITIK UND MEDIEN

- Das **Misstrauen der teilnehmenden jungen Menschen in staatliche und gesellschaftliche Institutionen ist hoch, allen voran gegenüber religiösen Institutionen, der Politik und den Medien**: 58 % vertrauen religiösen Einrichtungen, 44 % der Politik, 42 % den Medien überhaupt nicht. Innerhalb der staatlichen Institutionen äußern die Teilnehmer/innen gegenüber der Polizei das geringste Misstrauen: nur 9 % vertrauen ihr überhaupt nicht.
- **Das hohe Misstrauen gegenüber der Politik setzt sich auch gegenüber ihren Akteur/innen fort**: Mit 93 % betrachten mehr als neun von zehn Teilnehmer/innen Politiker/innen als korrupt (67 % manche von ihnen, 26 % alle). Die Mehrzahl der jungen Menschen schreibt den Politiker/innen auch ein gewisses Ausmaß an Macht zu: 73 % stimmen der Aussage, dass Politiker/innen heute keine Macht mehr haben, nicht zu.
- Mit dem hohen Misstrauen gegenüber Medien geht wiederum einher, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer/innen (55 %) ohne aktuelle Informationen und Nachrichten glücklich sein könnte.

Abbildung 9: Institutionenvertrauen



- Auch im **europäischen Vergleich** überwiegt das Misstrauen gegenüber Politik und Medien. Es ist dabei in Italien, Griechenland und Frankreich besonders hoch ausgeprägt:

Der Politik vertrauen 93 % der Italiensichen, 92 % der griechischen und 91 % der französischen Teilnehmer/innen nicht. Österreich folgt an vierter Stelle mit 88 %. Am geringsten ist das Misstrauen in den Niederlanden (70 %) und Deutschland (71 %) ausgeprägt, wo zumindest fast jede/r Dritte noch in die Politik vertraut.

Ähnlich die Ergebnisse für das Vertrauen bzw. Misstrauen gegenüber Medien: Hier liegt Österreich mit 85 % der Teilnehmer/innen, die den Medien nicht vertrauen, an fünfter Stelle hinter Griechenland (97 %), Wales (91 %), Italien (92 %) und Frankreich (86 %). Wiederum am geringsten ausgeprägt ist das Misstrauen in Deutschland mit 68 %.

Abbildung 10: Misstrauen in Politik und Medien im europäischen Vergleich (in Prozent „0=vertraue überhaupt nicht“ und „1“)

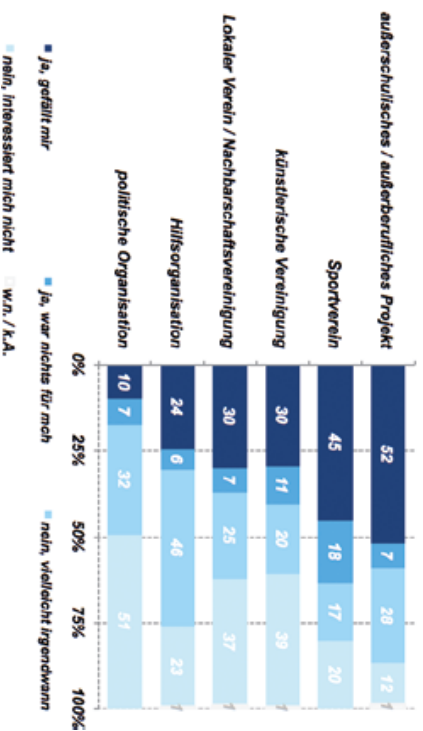
	Misstrauen in die Politik	Misstrauen in die Medien
Wales	74%	91%
CZ	83%	84%
NL	70%	83%
IE	84%	88%
IT	93%	92%
FR	91%	86%
LU	81%	84%
BE	85%	82%
DE	71%	68%
AT	88%	85%
ES	84%	85%
GR	92%	97%
CH	76%	84%

SOZIALES ENGAGEMENT ABSEITS TRADITIONELLER KANÄLE

- Auch wenn das Misstrauen in Politik und Politiker/innen hoch ist, **sehen die teilnehmenden jungen Menschen durchaus Bedarf an politischer bzw. gesellschaftlicher Gestaltung**: So gehen beispielsweise 83 % von ihnen davon aus, dass in Österreich die Ungleichheit immer mehr zunimmt.
- **Ein beträchtlicher Teil von ihnen ist auch zu eigenem, zivilgesellschaftlichem Engagement bereit bzw. hat dies bereits einmal gemacht**: Mit 30 % hat sich beinahe jede/r Dritte im Rahmen einer Hilfsorganisation engagiert, weitere 46 % können sich ein derartiges Engagement vorstellen. **Im Vergleich dazu ist die genuin politische Partizipation bzw. Partizipationsgemeinschaft geringer**: nur 17 % haben sich in einer politischen Organisation betätigt, weitere 32 % können sich dies aber grundsätzlich vorstellen (angesichts des hohen Misstrauens ist dies ein durchaus hoher Wert).

- **Die hohe Bereitschaft zu zivilgesellschaftlichem Engagement spiegelt sich auch in der Einstellung der Teilnehmer/innen**: 81 % gehen davon aus, dass es ohne Solidarität im Leben nicht geht. Sowohl das Engagement als auch die Bereitschaft ist dabei bei den jungen Menschen mit solidarischer Einstellung höher als bei jenen, die diese Aussage ablehnen.

Abbildung 11: Freizeit und Engagement

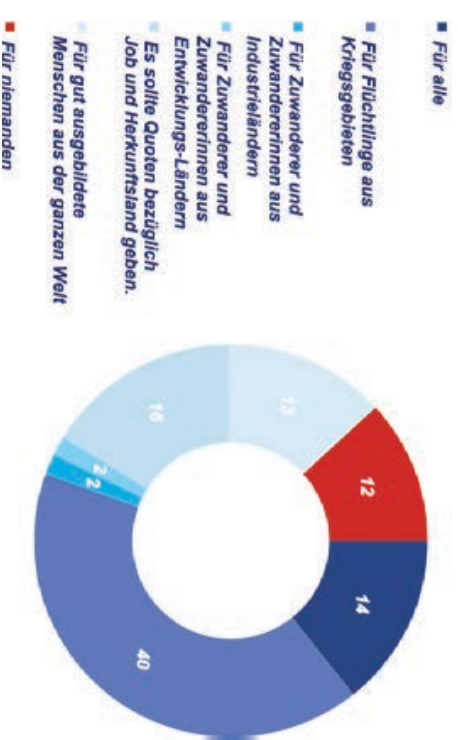


EINSTELLUNGEN ZU GESELLSCHAFTSPOLITISCHEN FRAGEN

THEMA ZU WANDERUNG

- **Die meisten Teilnehmer/innen sprechen sich in der Umfrage für geöffnete Grenzen aus, jedoch in unterschiedlichen Abstufungen**: 40 % meinen, man sollte die Grenzen für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten offen halten. 14 % meinen sogar, man sollte die Grenzen grundsätzlich für alle offen halten, etwas mehr (16 %) sprechen sich für Quoten bezüglich Job und Herkunftsland aus, etwas weniger (13 %) sagen, man sollte die Grenzen nur für gut ausgebildete Menschen aus der ganzen Welt öffnen. Dass die Grenzen völlig geschlossen werden sollten, sagt nur eine Minderheit (12 %).

Abbildung 12: Für wen sollten wir unsere Grenzen öffnen?



- Auch wenn sich die Teilnehmer/innen in der Frage der Grenzöffnung durchaus liberal zeigen, **teilt die Mehrheit (62 %) die Meinung, dass in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit Arbeitsplätze österreichischen Staatsbürger/innen vorbehalten werden sollten**.

- **Ob Zuwanderung letztlich die kulturelle Vielfalt in Österreich bereichert oder nicht, darüber sind sich die österreichischen Teilnehmer/innen an der Umfrage nicht einig:** 52 % würden die Frage bejahen, 47 % sehen dies nicht so. Verschleierte Frauen auf der Straße oder am Arbeitsplatz stören 60 % der Teilnehmer/innen.

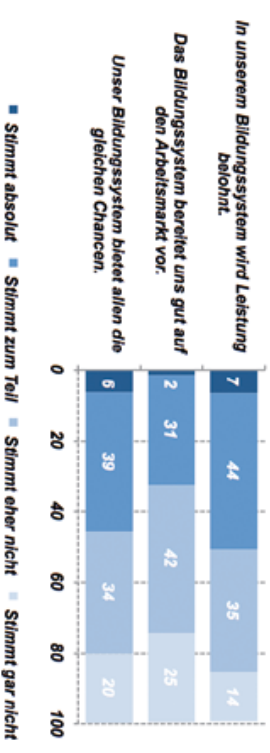
THEMA SOZIALLEISTUNGEN

- Die jungen Teilnehmer/innen in Österreich sind sich zwar weitestgehend einig, dass es ohne Solidarität im Leben nicht geht (81 %), **andererseits glauben 84 % auch, dass es zu viele Leute gibt, die sich Leistungen vom Staat erschleichen.**
- **Der Anspruch zu Sozialleistungen und der Höhe der Sozialleistungen ist jedoch hoch:** Rund 80 % sagen z. B., dass die Mindestsicherung in ihrer jetzigen Höhe passe, 85 %, dass auch das Arbeitslosengeld und die Studienhilfe nicht zu hoch seien. Zu erwähnen ist weiters, dass Gruppen, die diese Sozialleistungen potentiell in Anspruch nehmen, diese nochmals stärker befürworten: arbeitslose junge Menschen halten z. B. zu 87 % keine der Sozialleistungen für übertrieben, und auch Praktikanten/innen und Menschen mit befristeten Verträgen sagen zu deutlich mehr als 80 %, dass es Sozialleistungen in mindestens der jetzigen Höhe braucht.

THEMA BILDUNGSSYSTEM

- **Der Blick der jungen Befragten aufs hiesige Bildungssystem fällt gespalten aus:** während z. B. die eine Hälfte der Befragten glaubt, dass das österreichische Bildungssystem Leistung belohnt, tut das die andere Hälfte nicht. Ähnlich zwiespältig fällt auch die Einschätzung, ob das Bildungssystem allen dieselben Chancen bietet, aus: Drei Viertel finden zudem, dass das Bildungssystem sie nicht gut auf den Arbeitsmarkt vorbereite.

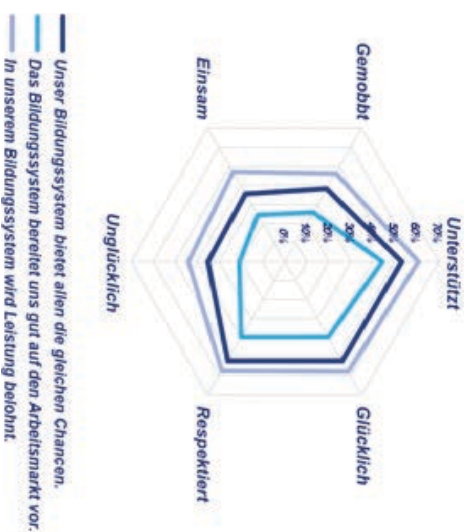
Abbildung 13: Einstellungen zum Bildungssystem



- Diese unterschiedlichen Einschätzungen gehen auch darauf zurück, dass **die jungen Menschen teils ganz unterschiedliche Erfahrungen im Bildungssystem gemacht haben:** zwar fühlen sich rund 6 von 10 respektiert (31 %) und/oder glücklich (28 %), 21 % fühlen sich aber unglücklich, 17 % sogar gemobbt und 14 % einsam. Unterstützt fühlen sich nur 19 %.

- Die Erfahrungen, die junge Menschen im Bildungssystem gemacht haben, prägen für das restliche Leben. **Je nach Erfahrung wird z. B. das Bildungssystem erwartungsgemäß völlig unterschiedlich eingeschätzt:** Jemand, der sich z. B. in der Schule unterstützt gefühlt hat, glaubt zu 53 %, dass das Bildungssystem allen die gleiche Chance bietet und zu 61 %, dass das Bildungssystem Leistung belohne. Jemand, der sich hingegen nicht unterstützt, sondern einsam gefühlt hat in der Schule, glaubt nur zu 36 % an die Chancengerechtigkeit und nur zu 47 %, dass Leistung in der Schule adäquat belohnt werde.

Abbildung 14: Einstellungen zum Bildungssystem je nach Erfahrungen in der Schule



- **Die Einschätzung und Erfahrungen bzgl. des Bildungssystems hängen auch mit vielen anderen Fragen zusammen:** Z. B. sagen junge Befragte, die nicht an die Chancengleichheit des österreichischen Bildungssystems glauben, auch nur zu 44 %, dass die Gesellschaft ihnen Möglichkeiten biete, zu zeigen, was in ihnen steckt. Auch das Vertrauen in Institutionen ist deutlich niedriger: 95 % jener, die kein Vertrauen in die Chancengleichheit des Bildungssystem haben, vertrauen auch der Politik nicht, 84 % dem Schulsystem nicht, 87 % den Medien nicht.

- **Im europäischen Vergleich** wird die Chancengleichheit des heimischen Bildungssystems durchschnittlich bewertet. Deutlich positiver als im europäische Schnitt schneidet das österreichische Bildungssystem dahingehend ab, dass es gut auf den Arbeitsmarkt vorbereitet und dass Leistung belohnt wird. Hinsichtlich dieser drei Aspekte am besten bewertet wird das Bildungssystem von den Schweizer TeilnehmerInnen, besonders schlecht schneiden das griechische, das spanische, das italienische und auch das französische System ab:

Etwas weniger als die Hälfte (46 %) der TeilnehmerInnen in Österreich denkt, dass das Bildungssystem allen gleiche Chancen biete. Im europäischen Vergleich liegt Österreich damit gleichauf mit

Luxemburg an 7. Stelle – in 6 von 13 Ländern wird die Chancengleichheit im Bildungssystem also besser bewertet, in 5 schlechter. Am besten schneidet das Schweizer System ab (72 % der Schweizer TeilnehmerInnen attestieren Chancengleichheit), am schlechtesten das französische (33 %) und das griechische System (31 %).

Dass ihr Bildungssystem gut auf Arbeitsmarkt vorbereitet, denken mit 54 % wiederum am häufigsten Schweizer TeilnehmerInnen, mit 13 % bzw. 14 % am seltensten französische und griechische TeilnehmerInnen. Österreich liegt mit 33 % gleichauf mit Irland an dritter Stelle, hinter der Schweiz und den Niederlanden (39 %).

Rund die Hälfte (51 %) der österreichischen TeilnehmerInnen attestieren dem Bildungssystem, dass Leistung belohnt wird. Damit liegt Österreich im europäischen Vergleich an 4. Stelle hinter Deutschland (61 %), der Schweiz (58 %) und Irland (57 %). Die schlechtesten Werte erreichen hier Tschechien (26 %) und Spanien (29 %).

Abbildung 15: Bewertung des Bildungssystems im europäischen Vergleich (in Prozent „stimmt absolut“ und „stimmt zum Teil“)

	Bildungssystem bietet allen die gleichen Chancen	Bildungssystem bereitet gut auf Arbeitsmarkt vor	In unserem Bildungssystem wird Leistung belohnt
Wales	53%	30%	49%
CZ	72%	28%	26%
NL	52%	39%	34%
IE	52%	33%	57%
IT	41%	20%	32%
FR	33%	14%	38%
LU	46%	25%	43%
BE	52%	25%	30%
DE	40%	27%	61%
AT	46%	33%	51%
ES	37%	19%	29%
GR	31%	13%	33%
CH	68%	54%	58%

- Hinsichtlich der **Erfahrungen im Bildungssystem** schneidet Österreich im europäischen Vergleich durchschnittlich bis sehr gut ab: So liegen die Häufigkeiten von Mobbing, Unterstützung, Glück und Unglück im Durchschnitt. Im Vergleich zu ihren Altersgenossen/Innen fühlen sich die österreichischen Teilnehmer/Innen jedoch am seltensten einsam (14 %) und am häufigsten respektiert (31 %, gleichauf mit Tschechien).

- Besonders auffallend ist, dass die Werte bei Unterstützung in keinem Land viel über ein Viertel hinausgehen – mit 27 % ist er in Frankreich am höchsten.

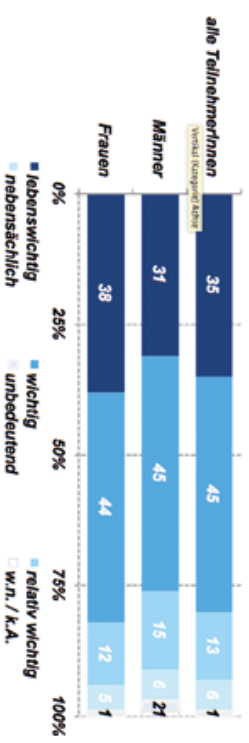
Abbildung 16: Erfahrungen im Schulsystem (in Prozent „trifft zu“)

	gemobbt	unterstützt	einsam	glücklich	unglücklich	respektiert	nichts davon
Wales	18%	22%	32%	32%	30%	19%	12%
CZ	8%	25%	18%	26%	12%	31%	22%
NL	20%	15%	21%	29%	25%	25%	16%
IE	10%	21%	23%	38%	29%	16%	11%
IT	15%	15%	23%	25%	22%	23%	16%
FR	19%	27%	36%	30%	24%	19%	16%
LU	12%	25%	25%	29%	23%	28%	17%
BE	15%	18%	25%	29%	26%	20%	14%
DE	21%	18%	22%	26%	25%	33%	15%
AT	17%	19%	14%	28%	21%	31%	18%
ES	12%	26%	20%	40%	16%	17%	14%
GR	12%	23%	16%	27%	10%	14%	23%
CH	10%	25%	25%	27%	32%	20%	14%

ERFAHRUNGEN MIT UND EINSTELLUNGEN ZU LIEBE UND SEXUALITÄT

- **Liebesbeziehungen haben einen großen Stellenwert im Leben der Teilnehmer/Innen:** Für die überwiegende Mehrzahl von ihnen sind Liebesbeziehungen lebensnotwendig (35 %) oder wichtig (45 %), wobei sie für Frauen etwas häufiger lebenswichtig sind als für Männer (38 % im Vergleich zu 31 %).

Abbildung 17: Liebesbeziehungen sind für dich ...



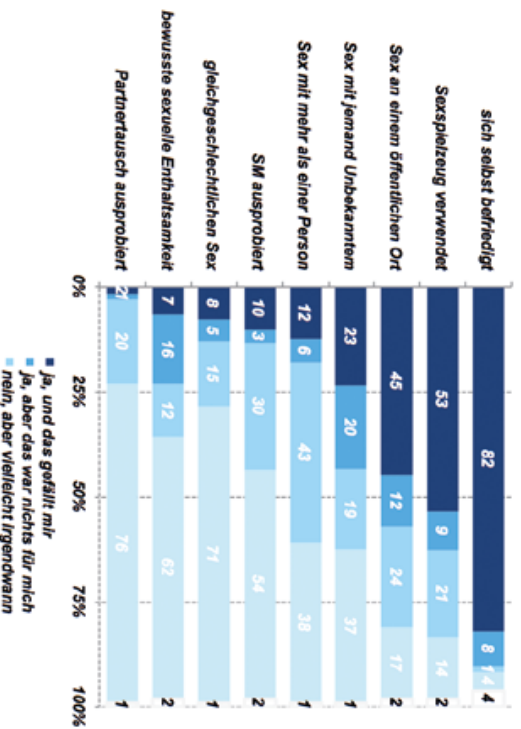
- **Beziehungen werden von den Teilnehmer/Innen vor allem mit Glück verbunden** (68 %), für 18 % bedeutet eine Beziehung auch Verpflichtung. Aspekte wie Sicherheit (7 %), Spaß – man kann einfach oft Sex haben (3 %) und Schmerz – Beziehungen erzeugen auch viel Leid (3 %) nehmen in den Assoziationen der Teilnehmer/Innen dem gegenüber keinen großen Raum ein. Die jungen Frauen und Männer unterscheiden sich hier nicht.

- **Mit Liebesbeziehungen einher geht für die Teilnehmer/Innen Treue:** 82 % von ihnen erachten sie für unverzichtbar und denken, dass man ohne Treue keine Beziehung führen kann. Für 13 % ist Treue verhandelbar, 4 % denken, dass man sich im Fall des Falles diskret verhalten sollte und 1 % der Teilnehmer/Innen betrachtet Treue als veraltetes Konzept, das vielleicht früher wichtiger war als heute. Auch hinsichtlich der Bedeutung von Treue unterscheiden sich die jungen Frauen und Männer nicht voneinander.

- Diesen grundsätzlichen Vorstellungen von Liebesbeziehungen etwas entgegen stehen die **praktischen Erfahrungen der Teilnehmer/Innen**: So hatten beispielsweise 21 % von ihnen schon einmal mehrere Liebesbeziehungen gleichzeitig (gleich viele Frauen wie Männer). Treue ist diesen Teilnehmer/Innen zwar etwas weniger wichtig, dennoch erachten auch knapp zwei Drittel von ihnen diese für unverzichtbar.

- In der **Liste der erhobenen sexuellen Erfahrungen** liegen bei den Teilnehmer/Innen Selbstbefriedigung (90 %), die Verwendung von Sexspielzeug (62 %) und Sex an öffentlichen Orten (57 %) an vorderster Stelle – die Mehrzahl der in diesen Bereichen erfahrenen Teilnehmer/Innen hat diese auch als positiv erlebt. Im Gegensatz dazu hatten Sex mit einer unbekanntem Person auch 43 % der Teilnehmer/Innen, die Hälfte von ihnen gibt jedoch an, dass dies nichts für sie gewesen wäre. **Noch nicht ausprobiert aber vorstellen** können sich die Teilnehmer/Innen allen voran Sex mit mehr als einer Person (43 %), SM (30 %) und Sex an öffentlichen Orten (24 %).

Abbildung 18: Sexuelle Erfahrungen



- **In diesen Erfahrungen, Bewertungen und Vorstellungen unterscheiden sich die jungen Frauen und Männer teils deutlich voneinander**: So hatten beispielsweise 23 % der teilnehmenden Männer, jedoch nur 14 % der teilnehmenden Frauen Sex mit mehr als einer Person. Hinzu kommt, dass es der Mehrzahl dieser jungen Männer gefallen hat, während die Hälfte der jungen Frauen angibt, dass es nichts für sie war. Ähnliches zeigt sich für Sex mit Unbekanntem: Zum einen haben mehr junge Männer (48 %) als junge Frauen (38 %) dies bereits erlebt. Zum anderen war es für ein Drittel dieser jungen Männer, jedoch für nahezu zwei Drittel der jungen Frauen nichts.

- Die teilnehmenden jungen Männer können sich außerdem häufiger als die jungen Frauen vorstellen, Sex mit mehr als einer Person, Sex mit Unbekanntem oder Sex an öffentlichen zu haben bzw. ihre Partner/Innen zu tauschen. Im Gegensatz dazu können sich die jungen Frauen häufiger vorstellen, gleichgeschlechtlichen Sex zu haben (23 % im Vergleich zu 8 % der jungen Männer).

GRUPPENUNTERSCHIEDE

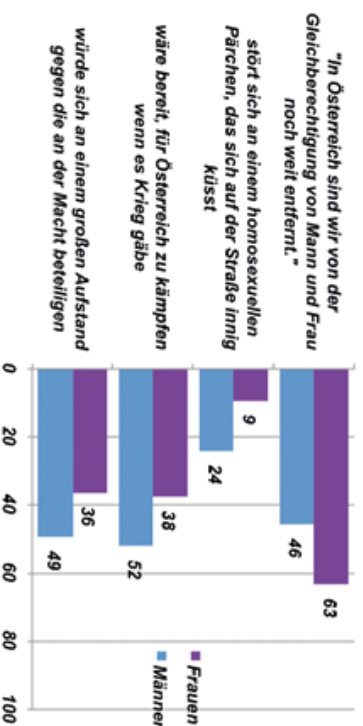
GESCHLECHT

Abseits der unterschiedlichen Erfahrungen und Einstellungen von Männern und Frauen gegenüber Sex und Dingen, die zum eigenen Glücklichen Sein beitragen, zeigen sich weitere **signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede vor allem in Fragen zur Gleichberechtigung und des politischen Engagements.**

- Dass man in Österreich noch weit von der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau entfernt sei, denken z. B. nur 46 % der Männer, aber 63 % der Frauen. An einem homosexuellen Pärchen, das sich auf der Straße küsst, stören sich 24 % der männlichen Teilnehmer in Österreich, aber nur 9 % der jungen Frauen. Und auch an verschleierten Frauen auf der Straße stören sich zwar mehr als die Hälfte die Frauen, mit 53 % jedoch weniger häufig als Männer (66 %).

- Männer hingegen weisen ein höheres soziales Engagement auf als Frauen: 21 % haben sich schon einmal in einer politischen Organisation engagiert, 35 % in einer NGO – bei Frauen sagen das lediglich 13 % bzw. 26 % (wobei sich 53 % der Frauen durchaus vorstellen könnten, sich künftig in einer NGO oder einer Hilfsorganisation zu engagieren). Käme es zu einem Aufstand „gegen die an der Macht“, könnten sich 49 % der Männer durchaus vorstellen, sich daran zu beteiligen – bei Frauen sagen das 36 %. Und käme es zu einem Krieg, wären 52 % der Männer durchaus bereit, für ihr Land zu kämpfen, unter Frauen sagen das 38 %.

Abbildung 19: Unterschiedliche Einstellungen von Männern und Frauen



28

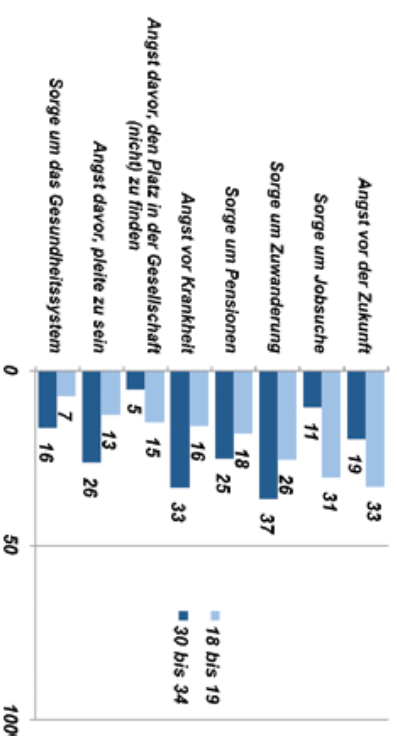
ALTER

Die rund 35.000 Teilnehmer/innen an der österreichischen Generation What-Umfrage befinden sich in tw. ganz unterschiedlichen Lebensphasen. Insofern erklären sich eine Vielzahl der Unterschiede zwischen den jüngsten (18/19 Jahre alt) und ältesten (30 bis 34 Jahre alt) Teilnehmer/innen, wenn es etwa um Fragen der Ausbildung, des Jobs oder der Übergänge ins Erwachsenenwerden geht. **Weitere auffällige Altersunterschiede zeigen sich aber auch bzgl. ihrer Sorgen und Ängste:**

- Jüngere – also 18 bis 19-Jährige – machen sich im direkten Vergleich mit 30 bis 34-Jährigen wesentlich häufiger Sorgen über die Jobsuche (31 % zu 11 %), die Umwelt (37 % zu 30 %) und die Atomkraft (20 % zu 16 %). Ältere hingegen sorgen sich häufiger über das österreichische Sozialsystem: über das Gesundheitssystem sorgen sich 16 % der 30 bis 34-Jährigen (18–19-Jährige: 7 %), über die Pensionen 25 % (18–19-Jährige: 18 %), und über die Zuwanderung 37 % (18–19-Jährige: 26 %).

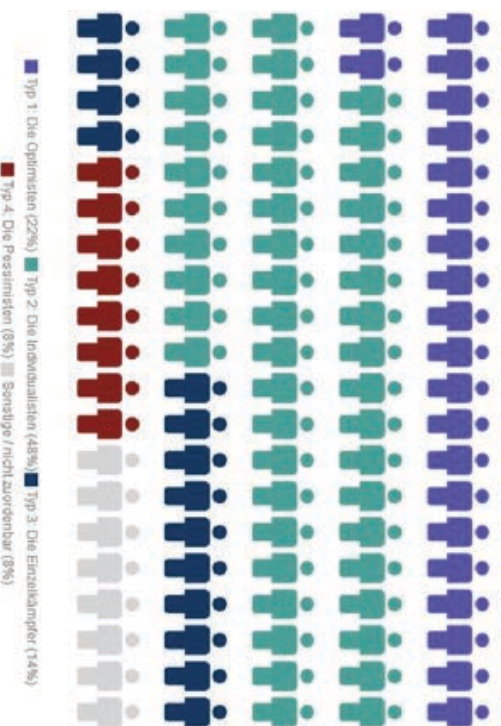
- Jüngere und ältere Teilnehmer/innen unterscheiden sich auch im Bezug auf ihre Ängste: so geben 18 bis 19-Jährige zu 33 % an, sich um die Zukunft zu sorgen, bei den 30 bis 34-Jährigen sind es nur noch 19 %. Jüngere haben auch häufiger Angst davor, ihren Platz in der Gesellschaft (nicht zu finden (15 % zu 5 %), vor Prüfungen (17 % zu 2 %), vorm Alleine sein (22 % zu 16 %) und vorm Klimawandel (24 % zu 19 %). Ältere hingegen fürchten sich häufiger davor, kein Geld zu haben (26 % zu 13 %), vor Krankheit (34 % zu 16 %) und davor, jemanden zu verlieren, der ihnen nahesteht (57 % zu 51 %).

Abbildung 20: Ängste und Sorgen von jüngeren und Älteren



29

EINE TYPOLOGIE DER ÖSTERREICHISCHEN „GENERATION WHAT“-TEILNEHMER/INNEN



TYP 1: DIE OPTIMISTEN (22 %)

Die Optimisten blicken, wie der Name schon sagt, **am positivsten auf ihre derzeitige Situation und ihre Zukunft**. Sie gehen am häufigsten davon aus, den sozialen Status ihrer Eltern halten oder sogar übertreffen zu können. Sie zeichnen sich durch eine überaus **hohe Selbstwirksamkeit** aus und sind die einzige Gruppe, die mehrheitlich glaubt, ihr Schicksal selbst in der Hand zu haben. Gleichzeitig sind sie **überaus solidarisch**: sie sind die einzige Gruppe, die nicht glaubt, dass es im Alltag nur ums „Fressen oder gefressen werden“ geht, sondern umgekehrt, dass man ohne Solidarität im Leben nicht auskommt. Diese Solidarität erleben sie selbst auch im Alltag: sie haben z. B. zu fast 100 % Freunde, auf die sie sich verlassen können, und werden auch von ihren Eltern unterstützt. Sie haben zudem das Gefühl, zeigen zu können, was in ihnen steckt, und glauben, dass sie dies auch in Zukunft schaffen werden. **Arbeit ist für sie im Vergleich zu den anderen am häufigsten eine Möglichkeit zur Selbstverwirklichung**. In der Schule fühlen sich die

meisten respektiert, glücklich und unterstützt. Das setzt sich auch in ihrer Arbeit fort. Das Geschlechts- und Altersverhältnis in dieser Gruppe ist annähernd ausgewogen. Das **Qualifikationsniveau ist überdurchschnittlich hoch** – 63 % haben Matura oder einen Studienabschluss.

Auch wenn das **Institutionenvertrauen** in dieser Gruppe **am höchsten ausgeprägt** ist, sagen dennoch rund 80 %, dass sie Politik und Medien hierzulande misstrauisch gegenüberstehen. Dass „alle“ Politiker eigentlich korrupt seien, glauben 16 %. In Europa vertrauen hingegen 52 % und damit deutlich mehr als in anderen Gruppen. 82 % fühlen sich auch u. a. als Europäer/innen, am meisten zugehörig fühlen sie sich allerdings weiterhin der Stadt oder dem eigenen Land. Die Optimisten stehen **Europa und der EU** damit im Vergleich zu den anderen Gruppen deutlich **am positivsten** gegenüber. Dass Österreich aus der EU austreten soll, sagen z. B. nur 13 %, 76 % sprechen sich klar dagegen aus. Das **soziale Engagement ist** in dieser Gruppe **am höchsten** – zumindest wenn es um zivilgesellschaftliches Engagement geht: 37 % haben sich schon einmal in einer NGO oder einer Hilfsorganisation engagiert, etwas mehr noch auch in einer Nachbarschaftsvereinigung oder einem lokalen Verein, und 66 % haben bei außerschulischen oder außerberuflichen Projekten mitgewirkt. In Fragen der **Zuwanderung** zeigt sich diese Gruppe **am liberalsten**: 21 % finden, die Grenzen sollten „für alle“ geöffnet werden“, 48 % zumindest für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten. Dass Zuwanderung die kulturelle Vielfalt in Österreich bereichert, glauben 72 %.

TYP 2: DIE INDIVIDUALISTEN (48 %)

Dieser zweite Typ, in den knapp die Hälfte und damit die meisten aller Teilnehmer/innen fällt, ist in Bezug auf die eigene Situation zwar noch **knapp mehrheitlich optimistisch**, glaubt **aber**, dass es **den eigenen Kinder nicht mehr so gut gehen wird wie einem selbst**. **Arbeit** ist für sie häufiger eine Möglichkeit, **um Geld zu verdienen**, aber nicht zwangsläufig, um sich zu verwirklichen. Dabei fühlen sich die meisten aber **glücklich, respektiert und unterstützt** in ihrer Arbeit. Erwachsenenwerden bedeutet für mehr als die Hälfte, gut ins zu Leben finden, d. h. einen guten Abschluss und guten Job zu bekommen, um von zu Hause ausziehen. Mehr als 8 von 10 befinden sich bereits in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis. In der Schule fühlten sich die meisten zwar respektiert und glücklich, aber 20 % fühlten sich auch gemobbt, 23 % unglücklich. Die Individualisten glauben einerseits zwar, dass man sich **im Leben nur auf sich selbst verlassen kann** und dass der Wille letztlich für den eigenen Erfolg entscheidend ist, nehmen aber gleichzeitig in der Gesell-

schaft zu viel Ungerechtigkeit wahr. Insofern erweisen sie sich **durchaus solidarisches**. Sie finden z. B. am häufigsten von allen vier Typen, dass es sowohl zu viele arme als auch zu viele reiche Menschen gebe. Dass es im Leben auch ohne Solidarität gehe, glaubt niemand. Mehr als die Hälfte hält keine der abgefragten Sozialleistungen für übertrieben hoch. Das Geschlechts- und Altersverhältnis ist ausgewogen. In Punkt **Bildungsniveau** ist die Gruppe sehr **heterogen**: 40 % haben maximal Lehrabschluss, knapp die Hälfte umgekehrt Matura oder Studienabschluss.

In der Frage des **Vertrauens** in diverse **gesellschaftliche und politische Institutionen** liegt diese Gruppe in **etwa im Durchschnitt** aller Teilnehmer/innen. So sagen z. B. nur 14 %, dass sie den Medien, und nur 9 %, dass sie der Politik vertrauen. Dass „alle“ Politiker eigentlich korrupt seien, glauben 28 %. In Europa haben zwar nur 28 % Vertrauen, aber 72 % fühlen sich zumindest zum Teil als Europäer/innen. Dass Österreich aus der EU austreten soll, sagen aber bereits 30 %, 57 % sprechen sich dagegen aus. Das **soziale Engagement** fällt bei den Individuen zwar etwas geringer aus als bei den Optimisten, liegt allerdings immer **noch überdurchschnittlich** hoch: 30 % haben sich schon einmal in einer NGO oder einer Hilfsorganisation engagiert, 36 % in einer Nachbarschaftsvereinigung oder einem lokalen Verein, und mehr als die Hälfte hat bei außerschulischen oder außerberuflichen Projekten mitgewirkt. Geht es um Zuwanderung, finden einerseits 12 %, dass die Grenzen geschlossen werden sollten, umgekehrt sagen aber genauso viele, dass sie für alle offen stehen sollten. Die relative **Mehrheit** von 43 % findet aber, dass **zumindest für Flüchtlinge aus Kriegsgebieten die Grenzen offen** gelassen werden sollten.

TYP 3: DIE EINZELKÄMPFER (14 %)

Diesen dritten Typ charakterisiert vor allem ein **hohes Einzelkämpfertum**: ähnlich wie die Individualisten glauben auch sie, dass man sich im **Leben nur auf sich selbst verlassen** kann, und dass der **Wille letztlich für den Erfolg ausschlaggebend** ist. Im Unterschied zu den Individualisten glauben sie aber, dass es **auch ohne Solidarität** im Leben geht. Eine wachsende Ungerechtigkeit nehmen sie seltener wahr, und sie finden am seltensten, dass es zu viele arme oder zu viele reiche Menschen gebe. Nur knapp mehr als jede/r Dritte hält keine der abgefragten Sozialleistungen für zu hoch, am ehesten würden sie bei der Studienbeihilfe, der Mindestsicherung und dem Arbeitslosengeld sparen. Sie fühlen sich als einzige Gruppe mehrheitlich bereits erwachsen, und **Geld** signalisiert für jede/n Zehnte/n das **Hauptkriterium für ein erfolgreiches**

Leben. Allerdings sind sie auch etwas **weniger optimistisch** in Bezug auf die eigene Zukunft als die Individualisten, und auch sie befürchten, dass ihre Kinder ein schlechteres Leben haben werden als sie. Während in den anderen Typen das Geschlechterverhältnis nahezu ausgeglichen ist, sind fast **zwei Drittel** der Teilnehmer/innen in diesem Typus **Männer**. Ca. **die Hälfte** in dieser Gruppe hat **maximal Lehrabschluss**. Die Schule nahmen zwar knapp mehr als die Hälfte positiv wahr, aber immerhin 22 % waren auch unglücklich. Mehr als 8 von 10 befinden sich in einem unbefristeten Arbeitsverhältnis. Dieses wird ähnlich den vorherigen beiden Gruppen großteils positiv erlebt.

Die hier skizzierten „Einzelkämpfer“ zeichnen sich durch ein **niedriges Institutionenvertrauen** aus. So sagen nur 9 %, dass sie der Politik vertrauen, nur 8 % haben Vertrauen in die Medien, nur 19 % in Europa und nicht einmal in Hilfsorganisationen hat eine Mehrheit mehr Vertrauen. Dass „alle“ Politiker eigentlich korrupt seien, glauben 37 %, also mehr als jede/r Dritte. Der **EU** stehen die Einzelkämpfer **deutlich negativer** als die vorherigen Gruppen gegenüber: nur 59 % fühlen sich (auch) als Europäer/in, Europa ist für 36 % nicht mehr als ein Name und für 14 % bloß noch eine historische Illusion. Mit 48 % fühlt sich jede/r Zweite lediglich seinem/ihrer Land zugehörig, und 39 % nehmen einen wachsenden Nationalismus in Europa wahr und beurteilen dies als positive Entwicklung. 60 % halten die EU für zu groß und befürworten den Austritt mancher Länder. Dass Österreich letztlich aus der EU austreten soll, sagen mit 45 % in dieser Gruppe am meisten.

Trotz dieses überaus hohen Misstrauens in die Politik und politische Institutionen, sind selbst diese „Einzelkämpfer“ sozial durchaus engagiert, wenigstens weniger als die anderen Gruppen. Aber immerhin 17 % waren z. B. dennoch in einer politischen Partei aktiv, 22 % in einer NGO, 38 % in einer Nachbarschaftsvereinigung oder einem lokalen Verein. In **Fragen der Zuwanderung** vertreten „Einzelkämpfer“ eine **restriktive Linie**: nur 27 % finden z. B. dass die Grenzen zumindest für Kriegsflüchtlinge offen sein sollten, 21 % sprechen sich hingegen für Quoten aus, und jede/r Fünfte sagt sogar, dass die Grenzen komplett dicht gemacht werden sollten. 70 % sind nicht der Meinung, dass Zuwanderung die kulturelle Vielfalt bereichert.

TYP 4: DIE PESSIMISTEN (8 %)

Die kleinste Gruppe ist zugleich die, die es am schwierigsten hat: hier herrschen **mehrheitlich Abstiegserfahrungen oder -ängste** vor, und viele glauben, dass sie ihren Kindern kein besseres Leben ermöglichen können. Die **momentane Situation** ist für sie **schwierig bis prekär**. **Arbeit** ist für sie am häufigsten lediglich eine **Möglichkeit um Geld zu verdienen**, an Selbstverwirklichung ist nicht zu denken. Die **Mehrheit fühlt sich ausgeliefert** und glaubt nicht, ihr Leben in den eigenen Händen zu haben. 72 % **blicken pessimistisch in die eigene Zukunft**. Sie glauben – ähnlich wie die Individualisten und Einzelkämpfer –, dass man sich **im Leben nur auf sich selbst verlassen** kann, glauben aber gleichzeitig nicht mehr daran, dass der bloße Wille reicht. In der Schule fühlen sie sich unglücklich, einsam, gemobbt.

Für einige setzt sich das im Arbeitsleben weiter fort: 15 % fühlen sich einsam in ihrer Arbeit, 20 % unglücklich. Auch privat fühlt fast jede/r sechste, dass er/sie niemandem im Freundeskreis hat, auf den sie sich verlassen könnte. Sie fühlen sich am seltensten erwachsen, **sehen selten noch Erfolgchancen** im Vergleich zu ihrer Altersgruppe und haben auch nicht das Gefühl, dass ihnen die Gesellschaft die Möglichkeit bietet, zu zeigen, was in ihnen steckt. Das durchschnittliche Qualifikationsniveau in dieser Gruppe ist überraschend hoch – **knapp mehr als die Hälfte hat Matura oder einen Studienabschluss**. Allerdings sind 9 % dieser Gruppe momentan **arbeitslos**, 2 % absolvieren ein Praktikum. Die Hälfte der „Pessimisten“ lebt in dicht besiedelten, **städtischen Regionen**, allein 36 % in Wien.

Auch die Pessimisten misstrauen den gesellschaftlichen/politischen Institutionen teils deutlich weniger als die restlichen Teilnehmer/innen: in die Politik haben mit 10 % zwar durchschnittlich viele noch ein gewisses Maß an Vertrauen, in die Polizei aber z. B. vertraut nicht einmal mehr jeder/r Zweite/r dieser Gruppe. Dass „alle“ Politiker eigentlich korrupt seien, glauben bereits 30 %. In Europa vertrauen nur 28 %, mit 67 % fühlen sich etwas mehr u. a. als Europäer/in als bei den „Einzelkämpfern“, aber auch deutlich weniger als in den ersten beiden Gruppen. Dass Österreich aus der EU austreten soll, sagen 29 %.

Das soziale Engagement fällt auch in dieser Gruppe ähnlich aus wie bei den „Einzelkämpfern“: 17 % waren z. B. in einer politischen Partei aktiv, 29 % in einer NGO, genauso viele in einer Nachbarschaftsvereinigung oder einem lokalen Verein. Geht es um Zuwanderung, zeigen sich die Pessimisten gespalten: zwar finden mit 21 % ein sehr hoher Anteil, dass

die Grenzen „für alle“ geöffnet werden sollten, gleichzeitig sagen aber auch 11 %, dass sie umgekehrt niemandem offen stehen sollten, und 16 % sprechen sich für Quoten aus. Dass Zuwanderung unsere kulturelle Vielfalt bereichert, glaubt aber dennoch knapp die Mehrheit (52 %).



A PAN-EUROPEAN VIEW

The following content is an extract of the pan-European research, published by the EBU in November 2016 on www.ebu.ch.

OPTIMISM IN EUROPE

Young Europeans are critical. A sluggish economy, the refugee-crisis, terror attacks, Brexit and the elections in the US have a fundamental effect on the outlook and attitude of the young generation. A unified, pan-European view on the situation does not appear to exist, since the variety of interpretations of these events and trends is too wide. However, the survey reveals a number of factors existing on an international level which can be seen to have a significant effect on the degree of optimism of young Europeans.

- **Fair Chances:** Young people want to live independent lives. The more they control their own destinies, the more optimistic are their attitudes. Consequently, self-determination is very highly valued. In connection with this it is also important for young people to have the opportunity to develop and demonstrate their knowledge and their abilities.
- **Trust in government institutions:** The current younger generation has grown up with crises. From 9/11, the bursting of the internet bubble in the middle of the first decade of the century, and the financial crisis, to the massive migration from conflict zones in the last two years. This is why stability and security are extremely valuable to many young people. This is also reflected in the data from the “Generation What” survey. If the political and legal systems manage to provide a stable foundation for young people, this has a direct impact on their optimism.
- **Trust in Europe:** As a result, the need for a stable foundation also influences the way young people see Europe. Optimism and support for Europe go hand in hand. The more young people feel insecure and therefore pessimistic, the more their attitude towards Europe is hostile. And pessimistic people are more inclined to support nationalistic ideologies.
- **Financial security:** «Money alone doesn't lead to happiness, but it certainly helps.» The results of the survey make a direct connection between a person's financial situation and their optimism. It's simply easier to develop ideas and plans when you're in a secure

financial situation. However, the results also highlight the danger that young people consider their opportunities to be bad because of a lack of resources.

- **Non scholae sed vitae discimus:** The education system has a formative influence on young people. Their experiences at school also contribute to how optimistic they are throughout their lives. The stronger their belief that their country's education system provides them with a sufficient foundation for a successful start to their working lives and that access to education is fair, the more optimistically they consider their future prospects. And it is not only the education on offer and access to it that have a role to play, but in particular the emotional experiences they have had while they were at school. Those who felt they were in good hands at school and learnt that engagement pays off, appear considerably more optimistic than those who didn't feel that way or not sufficiently.
- **Satisfaction with working life:** Throughout Europe it can be seen that a person's level of satisfaction with his job correlates with the extent of his optimism. Firstly, just like with the education system, emotional factors play a role, such as to what extent young people are appreciated and accepted by colleagues and bosses. Secondly, there is also a connection between optimism and whether and to what extent a person can use the skills acquired during training in their job. A person who is overqualified for the job is more likely to be pessimistic.

NATIONAL SPECIFICS

Besides international similarities, the results of “Generation What?” also reveal national specificities. The degree of optimism experienced by young people is also related to their own personal social support systems. In many countries, the parents play a major role in this, especially for respondents in Germany, Spain and Luxembourg. On the other hand, in Ireland and Wales, friends have a greater influence than family.

Confidence, in other generations, is also the basis for optimism. If this is lacking, there is a clear tendency towards pessimism. There are many different reasons for this. Young people with a negative outlook, especially in Switzerland, Spain, the Netherlands and Belgium, feel that previous generations have a great deal of responsibility for the problems of today. The results show that they are especially critical of social injustice. This has a greater influence on a pessimistic outlook among young people in France than in other countries.

In the Czech Republic, there is a stronger correlation between societal problems, such as too many drugs or excessive sexualization, and a negative attitude; similarly the widening gap between rich and poor has a negative influence on the optimism of the young participants in Austria, Luxembourg or Belgium.

Economic injustices are also a ‘trigger’. The negative perception of this among young Greeks has a greater influence than in other countries. In Switzerland, the fear of an economic crisis contributes to a very pessimistic outlook, which once again correlates with the demand to restrict the labor market to certain groups of people. The impression that public funds are wasted has a clearly negative influence on optimism. The connection between economic development and their prospects is important for young Dutch participants as well. Results are similar in Germany, where the perception of the economic crisis has had less of an impact than the European average – unlike in Wales, the Czech Republic or Switzerland. Unemployment is a major cause for concern among young Czechs, French and Italians and therefore triggers pessimism. Migrant immigration is seen as intimidating in Austria, according to the results of the survey.

Can politicians manage to build trust among young people? That varies a lot from country to country. It can be seen that young people have the most critical opinion of our political institutions. In some countries, however, a lack of confidence in the political representatives leads to more

extreme pessimism in some countries than in others, and especially in Greece and Italy, though this can also be observed in Austria, Belgium and Luxembourg. Here the majority of those surveyed stated that the perception that the political institutions and their representatives were corrupt in their countries affected their negative outlook. Talking about the EU, young people in Luxembourg felt that the strong bureaucracy was negative. The rise in nationalism noticeably strengthens the pessimism of young people in Wales.

Despite all the criticism of the political establishment, the widespread pessimism is apparently not leading to a Europe-wide rebellion. Only the frustrated young Irish tend to imagine actively taking part in such a movement. On the other hand, in the majority of countries a positive perception of the European idea goes hand in hand with a high level of optimism.

But political organizations and institutions are not the only ones to play an important role in the optimism of the younger generation thereby representing a key element for the future of our continent. Non-governmental organizations, such as the Church, also have an influence. Trust in religious institutions plays an especially important role in Spain and Belgium.

WHAT'S NEXT?

Trust, fairness and support strengthen the confidence of the younger generation and, therefore, the future of Europe. The fundamental optimism of young people can be boosted and consolidated. In order to do this, it is essential to take younger people seriously and offer them prospects. The Generation What survey opens up a dialogue between the generations, that can provide the necessary framework for this.

NATIONAL VARIATIONS

Note: The reported differences describe in which dimensions the correlations in those countries differ from the one on the European level. They do not indicate differences in the levels of agreement to each statement.

AUSTRIA

- Fears and expected threats have a stronger negative impact in Austria than on the European level. One example is the perception of a wider gap between poor and rich.
- The feeling that politicians are corrupt impacts optimism of young Austrians significantly stronger than it affects their European peers.
- Pessimism correlates stronger with the claim to favor Austrian nationals on the labor market.
- A positive perception of the “European idea” is related to a higher level of optimism.
- Especially in Austria, immigration issues seem to have a strong impact on the level of young Austrians’ optimism: The negative correlation between concerns about immigration and blaming the EU for being responsible for insufficient border controls is stronger in Austria than in most other countries.

BELGIUM

- Fears and expected threats have a stronger negative impact in Belgium than on the European level. Examples are economic and financial threats, like e.g. the widening gap between poor and rich.
- The feeling that politicians are corrupt impacts the optimism of young Belgians significantly stronger than it affects their European peers.
- Pessimism correlates stronger with the claim to favor Belgian nationals on the labor market.
- Pessimistic young Belgians blame previous generations for their current problems to a higher extent than other Europeans. The degree of pessimism correlates in Belgium stronger with the willingness to participate in an uprising against the generation in power than on European average.
- A positive perception of the “European idea” is related to a higher level of optimism.
- Data indicates a slightly stronger correlation between trust in religious institutions and optimism in Belgium than in other countries.

CZECH REPUBLIC

- In the Czech Republic, it is more likely for pessimistic people to demand to retain jobs for Czech citizens in times of crisis than it is on average in other European countries.
- The mistrust against politicians and the financial system (“banks & money”) has a more negative impact in the Czech Republic than in other European countries.
- The feeling of negative developments and shortcomings within Czech society (“too much sex / drugs, too many rich / poor”) leads to more pronounced, negative feelings and therefore impacts the optimism of young people.
- The fear of not being able to find a job (and thus a lack of security and stability) contributes stronger to pessimism in the Czech Republic than it does in other countries.
- A negative evaluation of the national education system seems to have less of an impact on optimism in the Czech Republic, compared to the European average.

FRANCE

- In France negative attitudes towards money and the financial sector (“money is given too much importance”; “banks and money rule the world”) show a stronger correlation with pessimism than on the European level.
- A higher degree of pessimism is more likely to cause support for the claim to favor French citizens on the labor market in times of crisis.
- The feeling that there are too many negative developments and injustice within society (too much corruption, too many taxes, too many rich people..) impacts the level of pessimism stronger than in does on average in the other countries.
- The fear of being unemployed has a stronger impact on the level of pessimism amongst young French people.
- Positive experiences at school and work cause more optimism among the French than they do on European average.

GERMANY

- A critical view of the financial sector and economic injustice has a bigger impact on the optimism of young Germans than in the European average.

- Support and a positive attitude from their parents a more important role for German youngsters than it does on the European average.
- Positive attitudes towards the European Union positively correlate with young Germans' levels of optimism.
- The economic crisis has caused a less negative effect on young Germans optimism compared to the European average.

GREECE

- Negative perceptions of the financial sector have a stronger impact on young Greeks' optimism than on the European average.
- The feeling that politicians are corrupt influences the optimism of young Greeks more negatively compared to the European average.
- Positive values associated with the European Union (peace, cultural diversity...) positively correlate with the level of optimism among Greece's youth.

IRELAND

- The perception of their parents' mood impacts the level of optimism of young Irish people stronger than on the European average.
- Positive experiences at school create a higher level of optimism in Ireland than on the European average.
- Pessimistic people in Ireland are more likely to participate in a large scale uprising against the ruling generation than pessimistic people in other countries.
- In Ireland, a lack of good friends leads to a more pessimistic view of life than it does in other European countries.

ITALY

- The feeling that politicians are corrupt affects the optimism of the young population in Italy significantly stronger than it does with their European peers.
- The fear of an insufficient education and – consequently - unemployment leads to an increased pessimism amongst the young Italian population. This pessimism also correlates with the claim to restricted the labor market to nationals during times of economic crisis.
- Negative experiences at work and at school correlate more positively with the level of pessimism than on the European level.

- The more positively the EU is perceived, the higher is the level of optimism among young Italians.
- Like in Spain and Belgium, trust in religious institutions contributes positively towards an optimistic view of the future.

LUXEMBOURG

- In Luxembourg, a high correlation between young peoples' optimism and the rejection of any attempts to restrict the labor market to specific groups (men, nationals ...) can be observed.
- Young people, who are acknowledging a widening gap between the rich and poor in Luxembourg's society, are more likely to develop a negative outlook on their future than those in other countries in Europe.
- The belief, that politicians are corrupt strongly correlates with the level of young people's pessimism.
- Parental support and lack of parents' anxiety have a positive impact on the optimism of young people in Luxembourg.
- The more young people believe in the European Union, the more optimistic they are. The only EU-related aspect that contributes to a lower level of optimism is the amount of bureaucracy within the EU.

NETHERLANDS

- In the Netherlands, a critical view of the financial industry and on economic injustice lead to a lower degree of optimism than they do in other countries.
- Pessimistic youngsters in the Netherlands are more likely to demand that access to the labor markets is restricted to specific groups, namely men and nationals.
- Pessimistic people in the Netherlands have a higher tendency to blame the older generation for current problems.
- Optimistic people in the Netherlands care more about environmental issues (e.g. nuclear power, environment protection, climate change) than the European average.
- Their current job situation impacts the optimism of young Dutch less than it does on the European average.

SPAIN

- In Spain, pessimism correlates more with the opinion that the previous generation is to be blamed for today's problems, than it does in other European societies. The more pessimistic young people in Spain are, the more likely they are to participate in an up-rising against the ruling generation.
- Parental support correlates negatively with optimism in Spain.
- The appreciation of the EU as well as agreement with positive images of the EU correlates higher with the level of optimism in Spain than it does in other countries.
- Experiences in the job environment have a slightly stronger impact on Spanish youngsters' optimism than on their European peers. However, the fear of being unemployed has a stronger impact on the level of optimism in Spain than the European average.
- Youngsters are more optimistic if they trust in religious institutions.

SWITZERLAND

- Among young Swiss people, the degree of pessimism correlates with the probability to blame the previous generation for current problems.
- A strong feeling that money is wasted (by the state: too high taxes, too many civil workers, too many idlers) has a strong negative impact.
- In Switzerland, the fear of the economic crisis adds more to a pessimistic view on life than it does in the rest of Europe. Pessimism in this contexts correlates strongly with the claim to restrict the labor market to specific groups.
- One very specific Swiss result is, that a fear of exams has a significant negative impact on the young population's optimism.

WALES

- Positive connotation with the European Union correlates stronger with optimism among Welsh youngsters than it does on the average.
- Among the pessimistic Welsh people, the likelihood to blame the older generation for the problems young people are facing today is much higher than in the European average.
- The fear of not finding a place in society appears to be a stronger driver of pessimism in Wales.
- For young Welsh the availability of friends contributes more to their optimism than it does for other nationalities.

STUDIE

Die Rolle öffentlich-rechtlicher Medien im Internet

Victor Mayer-Schönberger (Oxford University)

Die volkswirtschaftlichen Effekte des ORF-Fernsehens

Matthias Firgo, Oliver Fritz (WIFO),
Gerhard Streicher (Joanneum Research)

Unterhaltung als öffentlich-rechtlicher Auftrag

Gabriele Siegert, M. Bjorn von Rimscha, Christoph Sommer (Universität Zürich)

Public Network Value

Thomas Steinmaurer, Corinna Wenzel
(Universität Salzburg)

DOKUMENTE

Gesetze und Regulative

TEXTE

Quelle vertrauenswürdiger Informationen

Univ.-Prof. Dr. Dieter Segert, Texte 1

Medien-Unterhaltung als Service Public

Univ.-Prof. em. Dr. Louis Bosshart, Texte 12

Das Naserümpfen der Eliten

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Karin Pühringer, Texte 11

Das Tangibilitätstheorem der Öffentlichkeit

Dr. Christoph J. Virgl, Texte 6

Die komplexe Welt erklären

Dir. Uwe Kammann, Texte 4

Kultur im Fernsehen

Univ.-Prof. Dr. Hannes Haas, Texte 10

Nur was wirkt, hat Wert

Dir. Prof. Dr. Helmut Scherer, Texte 5

Österreichwert oder mehr Wert

Dr. Georg Spitaler, Texte 11

Welche Diversität für welchen Public Value?

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Petra Herczeg, Texte 7

„Wovon man spricht, das hat man nicht.“

Dir. Dr. Wolfgang Schulz, Texte 3

Zum Systemrisiko der Demokratie

Univ.-Prof. Dr. Kurt Imhof, Texte 3

Zwischen Auftrag und Kommerzialisierung

Univ.-Prof. Dr. Minas Dimitriou, Texte 11

Identität und Medien

Univ.-Prof. Dr. Karl Vocelka, Texte 3

Public Value

DDr.ⁱⁿ Julia Wippersberg, Texte 2

Public Value als Wertschöpfungsbegriff?

Univ.-Prof. Mag. DDr. Matthias Karmasin, Texte 6

Channelling diversity

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gunilla Hultén, Texte 13

Crisis or dismantlement?

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Isabel Fernández-Alonso und
Dr. Marc Espin, Texte 13

Den öffentlichen Rundfunk entfesseln

Dr. Vinzenz Wyss, Texte 13

Eurovision and the „new“ Europe

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Karen Fricker, Texte 14

Greek public media in Turmoil

Marc Gruber, Texte 9

Pluralism and public service media

Petros Iosifidis, Texte 13

Snatch the public service!

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sandra Bašić Hrvatin, Texte 13

The ESC and International Organisations

Dr. Dean Vuletic, Texte 14

The four horsemen of the post-broadcast era

Univ.-Prof. Dr. Marko Ala-Fossi, Texte 13

Transnational television

Dr.ⁱⁿ Kati Förster, Texte 14

Auf dem Weg zum Publikum

Dr. Florian Oberhuber, Texte 8

Die Leitmedien der Medienmacher

Dr.ⁱⁿ Daniela Kraus, Texte 4

Die Zukunft des Fernsehens

Dr. Alexander Wrabetz, Texte 8